

„auf seinem Gesicht FRIEDE“

PREDIGT zum Ostersonntag, 4. April 2021 von Pfarrer Martin Müller

Die VIDEO-SEQUENZ (von Jakob Carl Sauer) zum Nachschauen findet sich bis 31. Mai 2021 auf YouTube unter [Evangelische Akademie Kärnten](#).

Fährfrau mit dem runden Hut Hast du ihn gesehen?
Ja, sagt die Fährfrau.
Hirte mit dem toten Lamm Hast du ihn gesehen?
Ja, sagt der Hirte.
Bergmann mit dem weißen Licht Hast du ihn gesehen?
Ja, sagt der Bergmann.
Welchen Weges ging er, Fährfrau? Übers Wasser trockenen Fußes.
Welchen Weges ging er, Hirte? Berg hinüber leichten Atems.
Welchen Weges ging er, Bergmann? In der Erde lag er still.
Was stand auf seinem Gesicht geschrieben?
Frieden sagen alle. Frieden. (Abgesang, Marie Luise Kaschnitz)



„Abgesang“ heißt es, dieses Gedicht von M.L. Kaschnitz. Und mit den Gedichten „Diese drei Tage“ und „Auferstehung“ interpretiert die Dichterin das Geschehen von Grablegung und Ostermorgen. Der Name Jesus ist in keinem der Gedichte genannt, aber wer liest oder hinhört, spürt unmissverständlich: da geht’s um ihn, um den Heiland, und es kann nur vom Auferstehungsmorgen die Rede sein, vom Licht, das aufgeht, von der Morgenluft, die anhebt und den Geruch des Grabes vertreibt.

M.L. Kaschnitz hätte heuer ihren 120. Geburtstag gefeiert, Filmemacher Jakob Sauer (Sohn unseres Superintendenten) hat aus diesen 3 Gedichten eine kurze Filmsequenz gemacht und die [EAK](#) hat es auf [YouTube](#) ins Netz gestellt. Ein bewegendes Kunstwerk ist daraus entstanden, wer möchte, kann sich’s dort anschauen.

Bewegend für mich deshalb, weil der Kurzfilm die frühe Stimmung des Ostermorgens so treffend einfängt: eine leise Ahnung, eine zarte Hoffnung, eine angestoßene Aufregung.

So stelle ich mir den Ostermorgen vor 2000 Jahren vor: die Dunkelheit hängt noch in den Herzen, wie gelähmt sind die Frauen auf dem Weg zum Friedhof – aber mit dem Blick ins offene Grab und der anhebenden Morgensonne wird eine Ahnung geweckt, eine unbändige Neugierde, dass da etwas Ungeheures, etwas Unvorstellbares, etwas Weltveränderndes passiert ist.

In der Sprache der Kunst lässt sich das Unvorstellbare skizzieren, Wundersames inmitten der Normalität:

- ein Auto fährt in die Dämmerung – ja natürlich, das Leben geht weiter wie gewöhnlich
- ein unaufgeräumtes Zimmer, eine Stehleiter + ein Blumentopf am offenen Fenster – die Auferstehung passiert mitten im Leben, und es scheint, als hätte jemand überraschend alles liegen und stehen gelassen (denn was da

passiert ist, lässt einen nicht kalt, da muss man weg, da muss man hin – die Fensterflügel stehen offen)

- die Wolkenstimmung, ist sie nicht irgendwie anders – bedrohlich zum Fürchten oder hell zum Staunen?

Die aufgehende Morgensonne leuchtet auf ein Neues, kein Mensch auf den Beinen - oder war da doch jemand kurz zu sehen?

Hast Du ihn gesehen, Fährfrau, oder Hirte, oder Bergmann? Sie haben ihn gesehen! JA antworten sie, wie selbstverständlich. Welchen Weges ging er? Offenbar war er nicht festzuhalten – aber einen Eindruck hat er hinterlassen, einen unvergesslichen: Was stand auf seinem Gesicht geschrieben? Frieden, sagen alle. Frieden.

In den biblischen Ostererzählungen lässt sich das Unverfügbare, das Überraschende, das Verstörende der Auferstehungsbotschaft ahnen: so unterschiedlich berichten die Evangelien, und ich finde es so glaubwürdig, dass da im Nachhinein nichts zurechtgebügelt wird, es bleibt alles in dieser Skizzenhaftigkeit stehen. Bei Markus versichert sich Pilatus beim Hauptmann, ob Jesus überhaupt schon tot sei. Bei Matthäus stehen Wachen am Grab, sie wollten den Leichnam bewachen. Und bei Johannes scheint die Vermutung durch, es hätte eine Umbettung des Leichnams gegeben. Ein verstörtes Durcheinander auf allen Linien auch bei den Berichterstatern.

Und bei einigen Zeugen dann die selbstverständliche Gewissheit auf die Frage: Hast du ihn gesehen? JA.

Ich reiche die Frage an uns heute weiter: Hast Du ihn gesehen? Vielleicht durch Tränen hindurch nach langen Nächten der Angst und Traurigkeit - wie Maria Magdalena? Im Spüren von Segen und Kraft nach Zweifeln wie Thomas, der mit Händen fühlen und greifen darf? Als Gleichgültiger oder fanatisch Ablehnender wie Paulus, überwältigt durch ein besonderes Erlebnis?

Oder als jemand, dem die Welt einfach nur schöner, geborgener, hoffnungsvoller und lebenswerter erscheint, weil da ein Heiland ist, der den Tod überwunden hat, der dem Unrecht die Schranken weist und der die Leidenden aufrichtet?

Ich für mich halte es mit den Worten von Mathias Claudius:

Wer nicht an Christus glauben will, der muss sehen, wie er ohne ihn raten kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, dieweil wir leben und uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen.

Christen tragen dieses Bekenntnis hinaus in die Welt: JA ich hab ihn gesehen – und auf seinem Gesicht stand FRIEDEN